

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1953

1 (31.12.1953)



Der Lauererturm

Beiträge zur Heimatgeschichte und Volkskunde

*

Herausgegeben vom Albgau-Museum
und der Ortsgruppe Ettlingen des Landesvereins Badische Heimat

4. Jahrgang

Beilage zur „Ettlinger Zeitung“

Nr. 1/1953

Grabfunde in der Krypta des Ettlinger Jesuitenkollegs

Ein Beitrag zur Heimatgeschichte von Horst Reuter

Wenn man in Ettlingen vom Seminar spricht, so werden darunter die Gebäude verstanden, die zwischen der Pforzheimer- und Seminarstraße liegen und heute das Finanzamt und einen Teil des Realgymnasiums beherbergen. Weniger bekannt ist jedoch vielleicht die Geschichte, die mit diesem sog. Seminar verknüpft ist; vor allem die Tatsache, daß sich hier einmal vor rund 300 Jahren ein Jesuitenkloster befunden hat.

Schon früh hatte die Reformation ihren Einzug in Ettlingen gehalten. In den 1520er Jahren finden wir als evangelischen Pfarrer in Ettlingen Franz Friedlieb, genannt Irenicus, einer jener drei Ettlinger Bürgersöhne, die hernach in die Geschichte als die drei Ettlinger Reformatoren eingingen. (Franz Friedlieb, Kaspar Hedio, Mathias Erb; s. „Geschichte der Stadt Ettlingen“ von Bened. Schwarz.)

Die entscheidende Wendung in dieser Entwicklung brachte erst das Jahr 1622, das Jahr der Regierungsübernahme der baden-badischen Markgrafschaft durch Markgraf Wilhelm. Er ließ sich die Rückführung seiner Untertanen zum katholischen Glauben besonders angelegen sein. Die gänzliche Beseitigung des Protestantismus in Stadt und Amt Ettlingen blieb jedoch dem 1661 gegründeten Jesuitenkollegium vorbehalten.

Jenes Kolleg war eine Stiftung des Markgrafen Wilhelm, wobei die eigentliche Stiftung in das Jahr 1663 fällt. Das Kolleg oder Domus Tertianorum S. J. war das Haus des dritten Probejahrs, das sich unmittelbar an die Priesterweihe anschließt, für die Patres der oberrheinischen Provinz des Ordens.

Im Jahre 1662 standen drei Gebäude in Ettlingen zur Aufnahme des Ordens zur Wahl, von denen schließlich das sog. „von Zylinderhard'sche“ Haus am Pforzheimer Tor den Vorzug erhielt. Dies nicht zuletzt wegen der benachbarten, seit Jahren jedoch unbenutzten St. Erhardskirche (Spitalkirche).

Das Pforzheimer Tor befand sich bekanntlich zwischen dem Bezirksamt und dem Finanzamt. Die Spitalkirche lag an der Stelle, wo heute die Turnhalle und die Aula sich befinden, somit muß das Wohngebäude östlich neben dem Chor der Kirche gelegen haben.

Es seien hier einige Bemerkungen über die Bestattungsverhältnisse zu jener Zeit in unserer Stadt gestattet, da sie zum besseren Verständnis notwendig sind. Es war das besondere Verdienst des oben schon erwähnten evangelischen Pfarrers Irenicus, daß Gericht und Rat der Stadt Ettlingen schon im Jahre 1527 den Friedhof vor die Mauern der Stadt verlegten und zwar an die Stelle, wo sich heute noch der sog. „Alte Friedhof“ befindet. Bis zu jener Zeit war das Gelände um die Martinskirche herum als solcher benutzt worden. Für

Irenicus waren damals hauptsächlich hygienische Gründe maßgebend.

Die Patres des Ettlinger Domus Tertianorum S. J. bestatteten ihre Toten jedoch nicht auf dem unweit ihres Kollegs gelegenen Friedhof, sondern setzten sie in der Spitalkirche bei. In den „Jahresberichten des Ettlinger Jesuitenkollegs“ (übersetzt und herausgegeben von Augustin Kast) wird berichtet, daß der am 24. Oktober 1674 als ein Opfer der Caritas durch eine böse Fieberglut hinweggeraffte Pater Simon Bernhart der erste Tote der Gesellschaft war, der sein Grab hier in der Spitalkirche gefunden hat.

Jedoch nicht nur die Patres des Kollegs, sondern auch die Wohltäter und Gönner desselben wurden zum Teil in der St. Erhards- oder Spitalkirche beigesetzt. So wird berichtet, daß am 29. November 1682 Anna Maria Meyerin, genannt Anselmin, die dem Beispiel ihres Gemahl folgend, des Herrn Jakob Meyer, ehemals Untervogt in Ettlingen, ihr ganzes Vermögen dem Kolleg vermachte, neben ihrem Manne in der Spitalkirche feierlich beigesetzt wurde.

Zufolge der schon weiter oben zitierten „Geschichte der Stadt Ettlingen“ von Bened. Schwarz, erhoben die Nachkommen des Untervogts Meyer nach der Aufhebung des Kollegs im Jahre 1773 Klage auf Herausgabe des damals dem Hause zugefallenen Erbteils, da sie behaupteten, ihr Ahne habe sein Testament gezwungener Weise gemacht. Die Klage wurde genau wie andere ähnliche untersucht, aber es stellte sich nichts heraus.

Diese Spitalkirche, die schon im Jahre 1426 erstmalig erwähnt wird, diente also zunächst zur Bestattung der Toten des Kollegs. Die Gruften dürften sich in dem Kellergewölbe unter dem Langhaus befunden haben. Von diesen Grabstätten ist jedoch heute nichts mehr erhalten, obwohl das Langhaus der Kirche nie entfernt wurde. Es wurde lediglich den Bedürfnissen der Jesuiten angepaßt und nach dem Franzosenbrand wiederhergestellt.

Besagtes Kellergewölbe diente nämlich beim Umbau 1874 zur Aufnahme der Fundamente der Säulen, die die damals eingezogene Zwischendecke und das ebenfalls dort aufgesetzte dritte Geschoß tragen. Das alte Hauptgesims ist heute noch von der Seminarstraße aus zu sehen zwischen dem 2. und 3. Stockwerk, es war der ursprüngliche Abschluß des Gebäudes.

Ein anderes Schicksal als diese Grabstätten hatte die Krypta des Kollegs (Bild 1). Beim Franzosenbrand am 15. August 1689 ging mit der Stadt auch die Pfarrkirche (Martinskirche) und das Jesuitenkloster in den Flammen unter. Die wenigen zurückgebliebenen Patres nahmen zuerst

in Ettligenweier und danach im ebenfalls stark beschädigten Ettliger Schloß Wohnung.

Mit dem Jahre 1689 gingen dann die Ordensleute an den Wiederaufbau ihres Kollegs. Die St. Erhardskirche, die nur ausgebrannt, aber nicht niedergelegt war, wurde wiederhergestellt und ging im Jahre 1701 endgültig in den Besitz des Klosters über. (Bis dahin gehörte sie zur sog. Spital-Stiftung.)

Da der Chor der alten Kirche zu eng wurde, ließen es die Patres im Jahre 1738 samt Sakristei niederreißen und bauten an seine Stelle einen neuen Chor. (Die Rundungen dieses Chors sind heute noch am Ausgang zur Aula von der Seminarstraße aus und auch im Innern des Gebäudes zu sehen.)

Beim Neubau dieses Chors wurde nun unter diesem die Krypta zur Bestattung der Ordensleute angelegt. In den schon zitierten Jahresberichten heißt es darüber:

„Unter dem Chor wurde eine Krypta angelegt für die Bestattung der Unserigen; 39 Grabnischen wurden dort angelegt; die Bögen wurden mit Backsteinen ausgebaut, der Boden mit Hausteinen belegt.“

Einer Bemerkung des Übersetzers der Jahresberichte zufolge soll diese Krypta zerstört worden sein, als man im Hause die Zentralheizung einrichtete. Der Chronist ging mit sachkundigen Helfern dieser Sache nach und kann heute beweisen, daß diese Bemerkung irrtümlich ist.

Die Krypta ist zwar durch die mannigfachen Bauarbeiten stark in Mitleidenschaft gezogen und die Grabkammern wurden in früherer Zeit alle geöffnet und ausgeplündert, doch blieben dennoch unsere Grabungen und Nachforschungen nicht ohne Erfolg (Bild 3).

Der Zugang zur Krypta muß ehemals vom Kellergewölbe des angrenzenden Langhauses aus gewesen sein. Heute ist dieser Zugang auf weit schwierigerem Wege, durch verwinkelte und verwirrende Gänge, in denen man sich oft nur auf allen Vieren bewegen kann, zu bewerkstelligen. Allein diese Strapazen wurden durch den Erfolg belohnt.

Die Backsteingewölbe wurden noch in der oben beschriebenen Weise vorgefunden. Interessant ist vielleicht, die damaligen Dimensionen dieser Backsteine hier mitzuteilen. Es sind dies Steine, die in ihrer Formgebung noch aus der römischen Zeit beeinflusst sind und wie sie allgemein vor unserem heutigen Normalbackstein üblich waren (Länge 28 cm; Breite 13,5 cm; Höhe 4,5 cm). Die 39 Grabnischen, von denen je drei übereinander angeordnet sind, befinden sich an den Längswänden der 10 m langen Krypta und zwar 24 an der westlichen und 15 an der östlichen Wand. Der Boden des Gewölbes ist heute mit Bauschutt angefüllt, der wohl von den verschiedenen Umbauten jüngerer Zeit herrührt. Dieser verdeckt auch zur Hälfte die unterste Reihe der an den Längswänden übereinander angeordneten Grabnischen.

Eine derartige Grabnische ist 2,50 m lang, 0,62 m breit und mißt im Scheitel der Wölbung 0,59 m.

Bei Grabungen gelang es uns, in einer der halb verschütteten Nischen Teile eines Begräbnisses freizulegen (Bild 2). Der dort Bestattete maß von der Ferse bis zum Schulterblatt 1,28 m. Reste von Eichenholz, die wir aus diesem Grab herauspräparierten, deuten darauf hin, daß die Toten in eichenen Särgen beigesetzt wurden. Außerdem fanden wir Teile eines sackähnlichen, stark vermoderten Gewebes in diesem Grab, was sehr die Vermutung nahelegt, daß die Mönche in ihrer Ordenstracht beigesetzt wurden.

Als die eigentliche Krönung unseres Bemühens möchte ich jedoch die Auffindung einer Grabplatte bezeichnen. Damit ist der Beweis erbracht, daß die 39 Grabnischen vorne mit Platten verschlossen waren, worüber man bisher nur Mutmaßungen Raum geben konnte.

Bei der von uns aufgefundenen Platte handelt es sich um zwei Fragmente, die sich genau den Wölbungen der einzelnen Nischen anpassen. Auf den beiden Fragmenten stehen der Name: „Dilg“ und die Monatsangabe: „Februar“.

Da in den schon mehrfach zitierten Jahresberichten über die personellen Veränderungen des Kollegs äußert gewissenhaft berichtet wird, war es uns auch möglich festzustellen, daß wir Teile der Grabplatte des am 12. Februar 1759 verstorbenen Paters Ambros Dilg in Händen hatten. Derselbe war am 8. Dezember 1724 in Baden in der Markgrafschaft geboren und trat am 24. September 1744 in Mainz dem Orden bei. Wie die Chronik weiter von ihm berichtet, versah er während der Zugehörigkeit zum Ettliger Hause des Ordens die Pfarrei in Weyer (Ettligenweier). Dabei soll er sich durch seinen Ärger mit der damaligen Jugend ein Gallenleiden zugezogen haben, dem er dann schließlich erlag.

Soweit der Bericht über die jüngsten Ergebnisse unserer Bemühungen. Er erhebt keinen Anspruch darauf eine lückenlose Darstellung der Geschichte des Ettliger Jesuitenkollegs zu sein; diese möge man an anderer Stelle nachlesen. Es sollte nur eine kleine Exkursion sein, zwei- bis dreihundert Jahre zurück, in die Ettliger Stadtgeschichte. Auch das Jesuitenkolleg ist ein Stück Ettliger Geschichte, denn es hat der Stadt und deren Umgebung genau so seinen Stempel aufgeprägt, wie z. B. das Schloß und der Hofstaat einer Markgräfin Augusta Sibylla, wobei bei beiden die von ihnen hervorgebrachten Prägungen hier nicht näher untersucht, sondern lediglich die Tatsachen als solche festgestellt werden sollen.

Es bleibt zum Schluß nur zu hoffen, daß diese ehrwürdige Stätte verklungener Zeiten nicht völligem Verfall preisgegeben wird, sondern daß man von seiten der städtischen Denkmalpflege die Erhaltung der Krypta sich angelegen sein läßt.



Foto: Günter Hagel.

Die Hunnen im Albthal? *Fortf. S. 77*

Von Johannes Scholze, Vermessungsrat i. R. in Ettlingen

I.

Diese Frage stellte ein Heimatforscher im Dezember 1949 in der Beilage „Der Lauerturn“ der Ettlinger Zeitung. Er verneinte sie, weil er mit den auch ihm auffälligen Orts- und Flurnamen Etzenrot, Heidenrain und Hetzelbächlein vermutlich nichts anzufangen wußte. Ihm ist für die Deutung des Namens Etzenrot nur die älteste bekannte Schreibweise Eberzenrode vom Jahre 1292 maßgebend, über welche beide auf den Seiten 2 und 3 einiges zu sagen ist.

Um nun obige Frage mit großer Wahrscheinlichkeit beantworten zu können — volle Gewißheit hierüber wird es vielleicht niemals geben — muß der Verfasser hier etwas weit ausholen und zunächst feststellen, was uns die Geschichtsschreiber über die Hunnenkriege in Germanien, soweit es unsere Gegend betrifft, berichten.

Die älteste Nachricht stammt von dem Römer Orosius, der aus einem Brief des berühmten Mailänder Bischofs Ambrosius an Kaiser Valentinian II. im Jahr 383 berichtete: „Valentinian hat die Hunnen* und Alanen, die sich (schon) Gallien näherten, durch die Landschaften Alamanniens abgelenkt . . . Während Du die römischen Truppen auf Dich zogest, verheerten die Jutungen Rätien; daher wurde (vom Kaiser) gegen die Jutungen der Hunne herbeigerufen. Weil dieser aber aus der Nachbarschaft alamannisches Gebiet zertrat und schon die Nähe des Unheils Gallien bedrohte, wurde er gezwungen, seine Triumphe im Stich zu lassen, damit Du nichts zu fürchten brauchtest.“ (Das alte Germanien, Nachrichten der Griechen und Römer, von Wilhelm Capelle, Jena 1929, S. 383/384).

Außer diesem Bericht ließen sich noch andere aus späteren Zeiten anführen, doch sind sie meist ebenso dürftig gehalten wie der vorstehende Brief. Nur der französische Geschichtsforscher A. Thierry schreibt ausführlicher in seinem Werk: „Attila, Schilderungen aus der Geschichte des 5. Jahrhunderts“, Leipzig 1852, S. 113, 114:

„Um, wie es wirklich stattfand, in den ersten Tagen des März an die Ufer des Rheins zu gelangen, mußte Attila schon im Monat Januar aufbrechen. Er teilte seine Armee in zwei Corps, von denen das eine auf dem rechten Donauufer die Militärstraße verfolgte, alle Forts und Schlösser der Römer abtrug und sie sämtlich auf ihrem Marsch rasierte, während das andere das linke Ufer hinaufging und unterwegs alles, was von Quaden und Markomannen in den westlichen Carpathen und von Sueven im Schwarzwald zurückblieb, an sich zog. Bei den Donauquellen sollten beide Columnen wieder zusammenstoßen und in der Nähe weitausgedehnter Waldungen Halt machen, die ihnen alle notwendigen Materialien auf ihrem Zuge nach Gallien verschaffen konnten. Beim Herannahen Attilas verjagte wahrscheinlich, oder töteten, die an den Neckarufeln sesshaften Franken den jungen König, den sie von den Römern erhalten hatten und nahmen dafür den anderen „langhaarigen“ Fürsten an, der unter so achtbarem Schutze anlangte, aber sie gingen noch weiter und traten mit ihm unter die Fahnen der Hunnen. Die thüringischen Tribus (Abteilungen) machten es ebenso; selbst die oberrheinischen Burgunder vergaßen überall ihre alten Beschwerden gegen den König Octar und wurden Soldaten Attilas. Während sich auf diese Weise die hunnische Armee fortwährend mit Hilfstruppen rekrutierte, traf sie die nötigen Vorbereitungen zum Rheinübergang. Der alte hercinische Wald, der Cäsar und Julian gesehen hatte, ward Attilas „Bauhof“; seine hundertjährigen Eichen- und Erlenbäume sanken zu Tausenden unter der Axt und wurden in rohe Barken

*) Die auch in Zitaten erfolgte Hervorhebung einzelner Worte ist in den Urschriften nicht vorhanden.

umgewandelt, welche beide Stromufer durch bewegliche Brücken verbanden. Alles zeigt an, daß Attila mehrere solcher Brücken machen ließ, um den Übergang gleichzeitig auf mehreren Punkten zu bewerkstelligen, um eine Verstopfung zu vermeiden oder um es dem Landstrich möglich zu machen, Menschen und Vieh, die einmal übergegangen waren, zu ernähren.“

H. Homeyer schreibt dagegen in seinem Buch „Attila“ Berlin 1951, daß noch nicht feststehe, an welcher Stelle Attila den Rhein überquerte (S. 143).

Wichtig ist für den vorliegenden Aufsatz ein in Prosa übersetztes Gedicht, das ein Zeitgenosse nach dem Jahre 460 verfaßte. Es lautet: „Plötzlich ergossen sich in furchtbarer Wucht die Barbaren über dich, Gallien, den trutzigen Rugiern und ihren Begleitern, den Gelonen, folgte der wilde Gepidenstamm; die Burgunder zwangen die Sciren mit sich. Hunnen, Bellonoten, Neurer, Basterner, Thüringer, Brukterer und Franken, deren Land der Neckar mit seinen Wassern bespült, stießen vor. Rasch fiel der Herkynische Wald*) unter der Doppelaxt, und in Fahrzeuge verwandelte Stämme bedeckten den Rhein; schon überschwemmten die furchtbaren Scharen Attilas deine Gefilde, Belgien.“ (H. Homeyer, Attila S. 143.)

Aus diesen mangelhaften geschichtlichen Überlieferungen kann man zwar mit Sicherheit annehmen, daß sie das badische Land durchzogen und verwüsteten, daß sie dabei aber auch ins Albthal kamen, kann man nur vermuten. Die Sage, daß Etzenrot eine Gründung des Königs Etzel sei, bestärkt diese Annahme, zumal der Halbmond im Etzenroter Wappen auch ein Symbol der Hunnen war. Etzels Wappenzeichen war er jedoch nicht, denn des Hunnenkönigs Feldzeichen waren zuerst der Adler und später der Falke.

Der Ortsname Etzenrot und andere Flurnamen können uns bessere Auskunft geben. Es sei daher erst der Ortsname einer Betrachtung unterzogen. Etzenrot findet man, wie es schon eingangs erwähnt wurde, im Jahre 1292 unter der Schreibweise Eberzenrode genannt. Dieser Name verschwindet jedoch, und an seine Stelle tritt 1444 Etzenrode, 1479 Etzenrot, 1533 Etzenrod. Urkundlich soll es aber einen Mann namens Eberzo gegeben haben, nach dem der Ort seinen Namen erhielt. Leider schweigt die Wissenschaft darüber, wer dieser Eberzo war. Man wird nun einwenden, daß doch das Bestimmungswort Etzen nicht dem Namen des Königs Etzel entspreche. Aber jedem erfahrenen Flurnamenforscher wird bekannt sein, daß die Endsilben en und el in Flurnamen einander gleich bedeutsam sind, daß E oftmals zu A wird oder umgekehrt und nicht selten vor Etzel und Atzel (Etzen und Atzen) der Konsonant H tritt, woraus sich schon der eingangs genannte Flurname Hetzelbächlein erklärt.

Zum Wort Atzel ist hier zu bemerken, daß man unter ihm auch den Raubvogel Elster versteht. Auch diese Benennung kann mit des Hunnenkönigs Namen in Zusammenhang stehen, denn beide waren und sind begierig darauf, Gold und Silber zu rauben. Man hat daher, wie es scheint, die Elster zum Spott nach Etzel benannt. Aus ähnlichen Grund benennt man auch jetzt noch bissige Hunde nach dem französischen General Mélac, der 1689 Heidelberg zerstörte, und andere Hunde Sultan, nach dem türkischen Kaiser seit der Zeit der Türkenkriege.

Wichtig ist bei der Deutung eines Flurnamens einen anderen gleicher oder ähnlicher Art zum Vergleich heranzuziehen. So gibt es z. B. an der Helme am Harzgebirge einen

*) (Nach Cäsar, Bellum Gall. VI. 24 erstreckte sich der Herkynische Wald vom Schwarzwalde bis zum Thüringer Walde.)

Ort Etzelsrode, der deutlich Etzel als Namensgeber enthält, 5 km westlich von Hungen in Hessen ein Atzelsrode und nahe Langenburg an der Jagst in Württemberg ein Atzenrod, auch hier wieder el = en.

Die meisten Flurnamenforscher nehmen an, daß der älteste Name der richtige sei, also hier Eberzo. Daß sich Flurnamen im Lauf der Jahrhunderte oft änderten und dann auch wiederholten, ist eine bekannte Tatsache. Wer bürgt also dafür, daß dieser angeblich älteste Name nicht auch schon verändert war?

Zum Vergleich diene hier der Ortsname Obertsrot bei Rastatt, der 1437 zuo Ober zuo Rode heißt und 1487 Oberzenrode und zu der oberen Rodung gedeutet wird. Analog zu Eberzenrode müßte hier ein Oberzo der Namengeber sein, denn statt „oberst“ sagt man dialektisch auch „eberst“ oder „öberst“.

Ganz auffallend ist nun, daß auch andere Flurnamen, die ebenfalls nach namhaften Flurnamenforschern auf die Hunnen zurückgeführt werden, das Beiwort rode oder rot (= Rodung) haben, wie Hahnenroth, Hahnroda, Hainrode, Hetzerode, Heureute, Hohnerat, Hühnerot, Hunterot u. ä.

Zur Erklärung der vorgenannten Flurnamen sei hier wiedergegeben, was Walther Keinath schreibt (Über die Beziehungen der Flurnamen zur Vor- und Frühgeschichte, Festgabe für Karl Bohnenberger, Tübingen zum 75. Geburtstag 26. 8. 1938, Tübingen 1938):

Seite 297: Er sieht z. B. die Heunenburg bei Hundersingen in Württemberg als aus der Vorzeit stammend an.

Seite 310: Ferner können Heuwege Teilstücke von vorgeschichtlichen Wagen sein, ohne daß man daraus auf sprachlichen Zusammenhang zwischen „Heu“ und „Heunen“ schließen darf.

Seite 319: schreibt er, daß der Hannenberg bei Öhringen i. Wittbg. früher Hunnenberg hieß.

Seite 320: „Wie die Form hünen, die vor allem in Norddeutschland gilt, gehen die Ausdrücke Hühner, Hahnen, Hennen, vielleicht teilweise und in bestimmten Gebieten auch Hainen, unverkennbar oft auf Überreste und Funde vor-

römischer und römischer Zeit zurück. Vielfach sind nicht Stätten mit Reb- und Wildhühnern gemeint, sondern es liegt eine Umdeutung des offenbar früh unverständlichen Wortes vor. Hühnerberge, -bühle und -wälder, Hahnen- und Hennenberge besitzen oftmals Grabhügel, so bei Ringingen (O.A. Blaubeuren), Grüningen und Dietelhofen (O.A. Riedlingen).

Ähnliches gilt für viele Hennenberge, -bühle oder -gräber, wohl teilweise auch Hahnenberge, an denen oft Sagen haften oder Geister (so das Heinenweibel) umgehen.

Seite 322: Über das Bestimmungswort Hund in Flurnamen äußert sich Keinath wie folgt: „Vor allem ist es angebracht, die Namen auf Hund, bei denen sicherlich teilweise das ahd. hunno = Hundertschaftsführer hereinspielt, einer genaueren Prüfung zu unterziehen usw.“

Seite 323: „und die als Hundsrück (en) benannten Fluren, denen ein bildhafter Vergleich zugrunde liegen muß, sind oftmals Orte mit Grabhügeln und anderen Malen der Vergangenheit, ohne daß freilich ein sprachlicher Zusammenhang bestehen kann.“

Um sicher zu gehen, muß Umschau gehalten werden, ob es im Alb- oder in dessen Nähe auch andere Flurnamen gibt, die von den Hunnen herkommen können. Man findet da außer dem schon genannten Hetzelbächlein (oder Hetzelbach) die Hetzelwiesen, den Hetzelbrunnen und den Heuweg (= Heunenweg) bei Etzenrot. Diese Hinweise sollten doch schon als wichtige Indizienbeweise dafür gelten, daß Etzenrot vom König Etzel gegründet wurde.

Namhafte Flurnamenforscher behaupten nun, daß die auf die Hunnen hinweisenden Flurnamen mit dem Kriegsvolk der Hunnen nichts zu tun hätten, weil diese nicht einmal vorübergehend in Germanien ansässig gewesen wären. Sie gingen vielmehr auf ein Riesenvolk, die Hünen genannt, zurück, das vor unvordenklichen Zeiten gelebt hätte. (Leider weiß man von ihm so gut wie gar nichts.) Daß diese Herleitung nicht richtig sein kann, ist geschichtlich beweisbar, denn vom Jahr 383 an (Seite 1) bis zum Jahr 452 durchzogen hunnische Truppen mehrmals deutsche Gaue, und sie werden sie auch als römische Söldner teilweise besetzt haben.

((Fortsetzung folgt))

Der Betstuhl des seligen Markgrafen Bernhard von Baden in Bickesheim

In dem Bickesheimer Wallfahrtsbuch „Uralte und Andächtige Verehrung der wunderthätigen Mutter des ewigen Sohn Gottes zu Bickesheim“ aus dem Jahre 1747 wird erzählt, daß der selige Markgraf Bernhard von Baden ein großer Verehrer der Patrona patriae von Bickesheim gewesen ist und daß er für sich und seine Verwandten in der dortigen Wallfahrtskirche einen Betstuhl hat aufstellen lassen. „Er aber“ (Bernhard) so erzählt das Buch „wenn es anderst die Reichs-Geschäfften, womit er von dem Wienerischen Hoff öfters beladen worden, zuließen, hielte sich auf im Ettlinger Schloß, und pflegte gar oft von daraus seiner gegen die Mutter Gottes tragenden grossen Andacht bey der Wallfahrt zu Bickesheim, und hin und her zu Fuß. Wie dann auch noch vor wenig Jahren, ehe das Mirakurose (Wunderbare) Bild aus dem Schwibbogen in den Chor übersetzt worden in die Mitten des hohen Altars, noch zu sehen, war ein zwar alter aber doch wohlgemachter Betstuhl, mit dem badischen Wappen geziert, auf linker Hand des Chors, von gemeldeten Erb-Printzen Bernardo zu seiner und anderer Printzen oder Prinzessinen aus selben Hauß, besserer Andacht halber dahin verordnete.“ Auch Bernhard brauchte, um seine große Aufgabe lösen zu können, ein gerüttelt Maß an Gnade. Dies erflachte ihn Unsere liebe Frau von Bickesheim. Dorthin war Bernhard schon als Knabe mit seinen Eltern gepilgert. Nach den Berichten von Historikern besuchte Bernhard als „Mann“ öfters das Hei-

ligum Mariens in Bickesheim. Es war dem Markgrafen sicherlich ein hl. Anliegen unserer lb. Frau von Bickesheim besonders zu verehren und deswegen hat er eigens dort im Kirchlein einen Betstuhl aufstellen lassen. Nach dem Bericht des Wallfahrtsbuches aus dem Jahre 1747 wohnte der selige Bernhard von Baden nach dem Tode seines Vaters und nach dem Verzicht auf die Krone öfters in Ettlingen im Schloß. Von da wanderte er zu Fuß nach Bickesheim und zurück. Bickesheim war ihm wohl ein Lieblingsplätzchen geworden. Aber auch Ettlingen darf sich rühmen, den Seligen, dessen Heiligsprechung vom kath. Volk erwartet wird, in seinen Mauern beherbergt zu haben. Da der Tod ihn im Süden überraschte, fand er seine Ruhestätte fern der Heimat in Moncalieri bei Turin. Seine Markgrafschaft wählte ihn als Landespatron. Sein Bild auf dem ihm im Bickesheimer Kirchlein geweihten Altar und im Katharinachörlein mahnt die Pilger, diesen vorbildlichen Landesfürsten ihre Verehrung darzubringen und nach seinem Beispiel und in Vereinigung mit ihm Unsere lb. Frau von Bickesheim in ihrem Gnadenbild um Hilfe in allen Nöten anzufliehen. Wohl dem Lande, das solche Fürsten hat. Das kath. Volk schließt sich dem dringenden Wunsch des blinden Pfarrers von Bickesheim, des langjährigen Hüters des Wallfahrtskirchleins an, daß der selige Markgraf Bernhard doch bald unter die Zahl der Heiligen möge aufgenommen werden.

El.

Nachdruck nur mit Erlaubnis der Herausgeber. Verlag der Ettlinger Zeitung. Druck: A. Graf, Ettlingen.
Schriftleitung: Dr. F. A. Bran — Einzelnummer 10 Pfg., Jahresbetrag 1.— DM zuzüglich Porto. — Ausgabetag: 30. 4. 1953

88